

Wie jedes Alter anders lernt

Kinder lernen nachahmend

Das erste Lernen: Nachahmen, was die andern tun

Schon kleinste Babys ahmen Töne und Bewegungen nach, selbst wenn sie das noch nicht perfekt hinkriegen. Die Nachahmung bleibt eine der kräftigsten Triebfedern des Lernens für lange Zeit. Kinder interessieren sich für das, was geliebte Menschen und Vorbilder tun. Beim Nachahmen und mittun lernen sie. Es ist deshalb sehr verständlich, dass schon Zweijährige bloss vor dem Fernseher hängen und sich nicht für ihre Bauklötze interessieren, wenn es weit und breit niemanden gibt, der Bauklötze dem Fernsehen vorzieht. Es ist auch nicht weiter erstaunlich, wenn schon Zweijährige ein Handy „brauchen“ oder am liebsten auf der Computer-Tastatur rumklimpern: Die Grossen machen es ja auch nicht anders. Früher gab die Mutter den Kleinen Spielzeug-Putzutensilien und Puppengeschirr zum kochen und der Vater nahm die Kinder mit in die Werkstatt oder auf den Sportplatz – heutzutage können Kinder ihre Eltern häufig bloss noch in ihrer Freizeit zu Hause beim Ausspannen vor Fernseher, Computer oder beim sonstige Geräte bedienen beobachten und imitieren.

Das Schwierige lernen: Üben und Wiederholen

Ballspiele, Radfahren, Gehen – was immer die Kleinen mit unendlicher Ausdauer üben, auch das Reden: Die fortlaufenden Erfolgserlebnisse geben ihnen den Mut, es immer wieder zu probieren. Hier setzt das erste Frustrations-Erlebnis in der Schule ein: Beim Lesen und Schreiben lernen fallen die Erfolgserlebnisse weg – hier erfahren die Kinder, wie defizit-orientiert lernen aufgefasst wird: Es geht immer nur darum, was man nicht kann oder falsch macht. Oft stürzt die Motivation hier schon in den Keller – und ist häufig bis in die berufliche Ausbildung hinein nicht mehr emporzuheben. Im Buch Erfolg! Was sonst? zeigt Andreas Müller auf, dass das Gehirn ohne Erfolg streikt. Denn bei jedem Lernerfolg schüttet das Gehirn ein körpereigenes Opiat (Dopamin) aus – und diese Belohnung durch Lustgefühl motiviert weiteres Lernen.

Viel Stoff lernen: Sich in das Thema verlieben

Es gibt Zeiten, da sammeln Kinder Wissen wie Erwachsene Bierdeckel. Bloss steht nicht die Zahl und das Haben im Vordergrund, sondern die Kinder befassen sich so leidenschaftlich mit einem Thema, dass sie alles darüber wissen wollen, was sie nur finden können. Sind es beim einen Kind Dinosaurier, ist es beim andern Kind eine Sportart oder beim Dritten Chemie-Experimente. Wird ein Kind in dieser Phase von Erwachsenen so unterstützt, dass es sein Interesse auch durch Exkursionen, selber nachbauen, tun oder eine dokumentierte Sammlung ausleben kann, lernt es anhand seines Hobbys vielerlei Dinge, die ihm später nützlich sind, auch wenn das ursprüngliche Thema irgendwann nicht mehr aktuell ist.

Verena Steiner sagte in einem Vortrag, dass wer lernen wolle, sich in seinen Lernstoff verlieben soll. Kinder mit ihrer Leidenschaft für ein Thema leben uns dies vor und zeigen uns, wie lustbetont lernen sein kann.

Diese Freude am Lernen sollte aber nicht dazu verführen, Kinder Prüfungen auszusetzen. Kindergehirne sind noch nicht so weit, den bei Prüfungen entstehenden Stress auszuhalten – sie entwickeln Angst und verlieren das Interesse am Lernen, wenn sie sich Prüfungssituationen ausgesetzt sehen. Erst ab etwa 12 Jahren können Menschen wie in einer Prüfungssituation gezielt Informationen abrufen, weil sie erst jetzt zu vernetzterem Denken fähig sind.

Lernen bildet die Gehirnstruktur

Das kindliche Gehirn ist sehr leistungs- und anpassungsfähig. Im Verlaufe der ersten Jahre wird nicht nur viel gelernt, sondern auch vieles verlernt, was ursprünglich mal genetisch angelegt war aber nicht gebraucht wird. Es werden diejenigen Strukturen ausgebildet, die am intensivsten angesprochen werden. Deshalb müssen Kleinkinder eine vielfältige und anregende Spiel-Umgebung haben. Besonders gut gelernt werden in früher Kindheit Grammatik und Sprache.

Erwachsene lernen sinnvoll

Lernen muss Sinn machen

Erwachsene haben durch ihre Erfahrungen gelernt, dass nicht alles, was gelehrt wird, auch Sinn macht. Sie wählen aus dem Lernstoff aus, was sie in ihren Erfahrungen bestätigt, was ihnen einleuchtet und Sinn macht. Diese Unterscheidung passiert im Kopf – und hier haben die meisten Erwachsenen auch ihre Lern-Hemmungen. Diese Barrieren können überwunden werden durch Tun, durch verändernde Erfahrung und die Reflexion über die neuen Erkenntnisse.

Lernen geschieht in Interaktion

Im gemeinsamen Lernen, im Austausch und Weitergeben von Erfahrungen und Erkenntnissen liegt ein grosses Potential für das erwachsene Lernen. Erwachsene werden durch Lob und Anerkennung ebenso stimuliert wie durch Erfolgserlebnisse.

Lernen geschieht aktiv

Alle Lernforschungen zeigen, dass aktiv Gelerntes besser im Gedächtnis haften bleibt und eher in konkreten Situationen angewendet werden kann. Die passive Wissensaufnahme durch blosses Zuhören funktioniert deshalb nur bei wenigen Erwachsenen, wer in dieser Situation lernen kann, verarbeitet innerlich das Gehörte, setzt es auf die eigene Erfahrung um und macht sich entsprechende Notizen zur Umsetzung. Die meisten aber können beim Zuhören zu wenig innere Aktivität mobilisieren und brauchen andere Stimuli wie konkrete Aufgaben, Dialog oder aktives Erarbeiten von Theorie durch Lesen und Zusammenfassen.

Lernen verändert die Gehirnstruktur

Erwachsene haben – je nach Tätigkeit und Interessen – bestimmte Gehirnbereiche besser entwickelt als andere. Z.B. sind bei Musikern andere Teile des Gehirns grösser als bei Sportlern oder bei Sozialarbeitern. Das Gehirn entwickelt sich mit der täglichen Inanspruchnahme gewisser Regionen. Erwachsenen fällt es deshalb schwer, weniger entwickelte Bereiche zu mobilisieren. Beginnt z.B. eine 45-jährige Frau zum ersten Mal eine Fremdsprache zu erlernen, hat sie mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie kann diese Hürde aber schaffen, wenn sie regelmässig übt und langsam einsteigt. Untersuchungen haben gezeigt, dass das Gehirn bis ins Alter stimulierbar und entwicklungsfähig bleibt.

Gerontagogik – ein junges Feld

Obwohl man lange glaubte, dass ältere Menschen kaum mehr lernfähig sind, ist längst das Gegenteil bewiesen. Seniorinnen und Senioren lernen langsamer und verfügen nicht mehr über die Fähigkeit, blitzschnell wesentliche Informationen von unwesentlichen zu trennen. Deshalb finden Sie sich in der Informationsfülle, wie sie der Computer oder die Suchergebnisse auf dem Internet bieten, nicht so schnell zurecht. Obwohl sie nicht mehr so schnell sind, wissen sie aber sehr genau, welche Informationen für sie wesentlich sind, weil sie auf ein grosses Erfahrungsfeld und bereits vorhandenes Wissen zurückgreifen können und Neues an bereits Gelerntes anknüpfen können. Ihre Lernblockaden sind oft tief verankert, sie können am Besten durch lustvolle Interaktion und Heraufholen von positiven Erlebnissen überwunden werden. Deshalb ist das Lernklima in einer kleinen Gruppe der effektivste Bestandteil der Gerontagogik, wie die Didaktik für Seniorinnen und Senioren genannt wird.

Eine Gegenüberstellung

Im Buch Lehren kompakt II – Jugendliche zwischen Erziehung und Erwachsenenbildung wird das Lernen der Jugendlichen detailliert beschrieben. Hier ein Vergleich zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen:

	Erwachsene	Jugendliche	Kinder
Erfahrungen / Neues	Je älter der Mensch, desto interessanter ist alles, was die bereits gemachten Erfahrungen bestätigt.	Jugendliche nerven sich über das, was ihnen Ältere aus Erfahrung beibringen wollen. Sie wollen selber Erfahrungen machen und sich von Neuem überzeugen lassen.	Kinder sind ziemlich neugierig auf Unbekanntes und Neues. Sie hören gerne Geschichten und probieren in vertrauter Umgebung Neues aus.
Reflexion	Erwachsene sind fähig zur Reflexion und Meta-Kommunikation, wenn das Klima wertschätzend und sie vertrauensfördernd ist.	Jugendliche sind begierig auf Reflexion und Meta-Kommunikation, wenn sie das mit Gleichaltrigen und Vorbildern machen können.	Je jünger Kinder sind, desto mehr Bewegung brauchen sie und desto weniger lange können Reflexionszeiten dauern.
Lernstoff	Erwachsene beschäftigen sich mit den Inhalten. Sie wollen etwas lernen, Effizienz und Effektivität sind ihnen wichtig, die Unterrichtszeit soll nicht vertrödelt werden.	Jugendliche sind mit ihrer eigenen Entwicklung beschäftigt. Sie interessieren sich für das, was mit ihnen selbst zu tun hat.	Kinder interessieren sich für das, was ihnen Bezugspersonen bieten. Sie lernen für die Lehrperson.